

Cluster und Netzwerke in räumlicher Perspektive

Uwe Kröcher

1. Einleitung

Netzwerke als hybride Form zwischen Markt und Hierarchie erlangten einen ungeahnten Aufstieg im Zusammenhang mit ökonomischen Umbruchsprozessen in den 70er Jahren, die ungebrochene Wachstumspfade in Frage stellten und neue Antworten auf die analysierte vertikale Desintegration großer Teile der Industriebasis erforderten. Einmal werden Netzwerke als eigenständige Koordinationsform (vgl. z.B. Semmlinger 1989), mal als Mischform von Markt und Hierarchie (vgl. Sydow 1992) charakterisiert. Auf jeden Fall erschienen Netzwerkkonfigurationen neben dem Markt als ökonomischer Koordinationsmechanismus faszinierend, um ökonomische Entwicklungen erklären zu können.

Gegenstand dieses Beitrages soll nicht die Nachzeichnung der generellen Debatte sein, sondern die konzeptionelle Anwendung von Ergebnissen der Netzwerkdebatte in der Regionalforschung und Wirtschaftsgeographie. Es soll analysiert werden, wie die Regionalforschung den Netzwerkbegriff in die Theoriebildung einbezog, wobei hier die These formuliert wird, dass die Charakteristiken von Netzwerken in einer spezifischen Art und Weise „verräumlicht“ wurden und die positiven Eigenschaften von Netzwerken kleinräumigen Regionen zugeschrieben wurden. Es soll gezeigt werden, dass die Verräumlichung aus zwei theoretischen Grundperspektiven entwickelt wurde und dies zu einer völligen Überbewertung des Regionalen führte, wobei die theoretischen Begründungskontexte für diese Positionen nicht stichhaltig sind und die empirischen Sachverhalte dagegen sprechen (vgl. Kröcher 2007).

2. Das „verräumlichte“ Netzwerkparadigma – die neue „Renaissance des Regionalen“

Die Netzwerkmetapher war so etwas wie der „Geburtshelfer“ eines Paradigmenwechsels in den raumbezogenen Wissenschaftsdisziplinen. Denn schon früh entwickelten sich dort Ansätze, die die Erkenntnisse von Transaktionskostenökonomie, sozialer Netzwerkforschung und Wirtschaftssoziologie in einen räumlichen Kontext übertrugen. Es entwickelten sich zahlreiche parallele und überlappende Ansätze, die ich als „new regionalism“ zusammenfassen möchte, von denen der Clusteransatz (z.B. Porter 1993, 2000, Rehfeld 1999) der derzeit erfolgreichste zu sein scheint (neben den „industrial districts“, „new industrial spaces“ (z.B. Scott 1988), „innovative milieus“ (z.B. Fromhold-Eisebith 2000), „regional innovation systems“ (z.B. Asheim 1999, Lundvall/Maskell 2000), „learning regions“ (z.B. Florida 1995) u.a.).

Die Aufmerksamkeit einer neuen Netzwerkökonomie entstand in den ersten Krisenprozessen des Fordismus, in denen einerseits altindustrialisierte Regionen einen Niedergang erfuhren und andererseits periphere und bisher wenig industrialisierte Regionen sich zu Wachstumsräumen entwickelten. Diese scheinbar neuen Räume wurden anhand nur weniger empirischer Beispiele beschrieben (Dritte Italien, Silicon Valley sind die Prototypen).

Diese neuen Raummuster wurden dann im Zuge der Kritik an der traditionellen Geographie zum Referenzpunkt für die Theoriebildung. „Region“ wurde theoretisch wieder stark als Entität aufgefasst. Sie war von ihrem Verständnis damit nicht mehr „passiver Resonanzkörper“ (Läpple 1991) gesamtgesellschaftlicher Entwicklung, sondern bildete eine gewisse Eigengestalt und Eigenlogik heraus, und bestimmte eben diese gesellschaftliche Entwicklung mit. Damit wurden regionale Unterschiede gleichfalls auch als endogen produziert verstanden. Die Region wird zur Basiseinheit gesellschaftlicher Entwicklung, was der programmatische Titel des Buches von Michael Storper (1997) zugespitzt zum Ausdruck bringt: „the regional world“. Die Kernkategorie ist dabei die der „räumlichen Nähe“. Unternehmen und Ressourcen in räumlicher Nähe seien in bestimmten Aspekten erfolgreicher als wenn diese Nähe nicht vorhanden sei. Ein solches Theorieverständnis stand in erheblichem Maße Pate bei dem zu beobachtenden „spatial turn“ in den gesamten Gesellschaftswissenschaften.

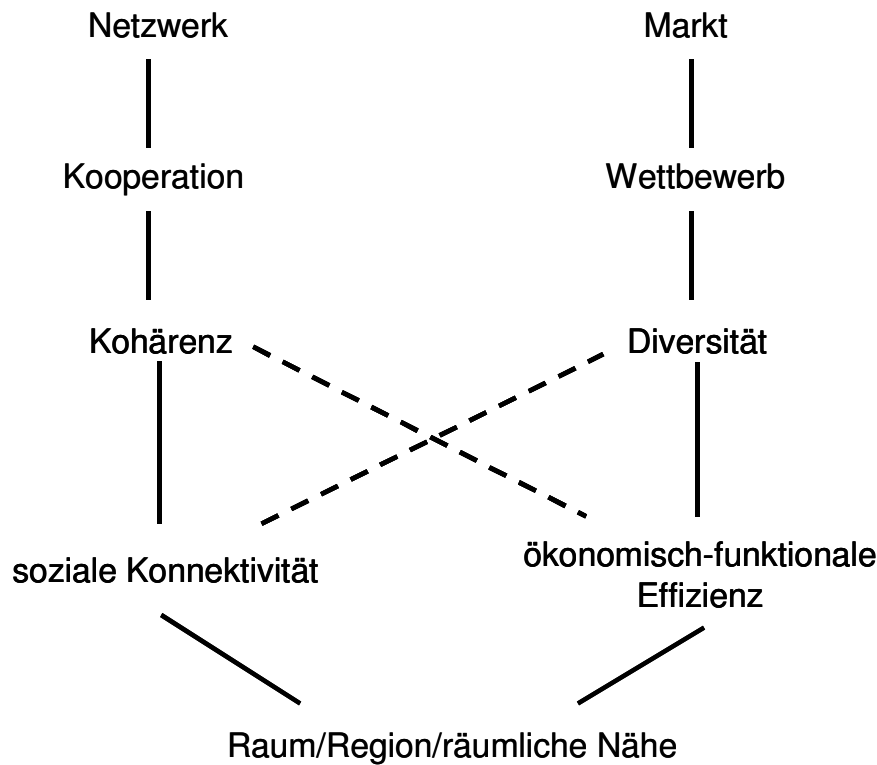
Aus diesem Theorieverständnis schlossen sich Politikkonzepte an, die mehr Gewicht auf die je spezifischen Eigenheiten der Regionen legten und die Formierung der sogenannten „endogenen Potenziale“ zum Ziel hatten, bei dem die innerregionalen Wirtschaftskreisläufe gefördert werden sollten.

3. Dekonstruktion des Bedeutungsgewinns des Regionalen

Netzwerke wurden somit in Form von Clustern, districts oder learning regions in einer spezifischen Form territorialisiert. Sie waren a priori räumlich abgegrenzt: nämlich in erster Linie regional. Es wurden Regionen oder lokale Formen von Netzwerken identifiziert, die die positiven Eigenschaften von Netzwerken repräsentierten und zum Synonym erfolgreicher Regionalentwicklung wurden. Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass neben dem Netzwerk auch der Markt als Koordinationsmechanismus Argumente dafür lieferte, dass kleinräumige Konfigurationen für ökonomische Entwicklungen an Bedeutung gewannen (am weitesten bei Porter 1993, 2000). Die Argumentationskontexte lassen sich aus zwei daraus abgeleiteten Grundperspektiven ableiten, die sicherlich eine gewisse Vereinfachung darstellen.

Aus dem Netzwerkverständnis werden in diesem Zusammenhang vor allem die theoretischen Zweige benutzt, die die starken Verbindungen von Netzwerken gegenüber den schwachen Bindungen betonen. Netzwerke werden somit nicht als temporäre schwache Verbindungen sondern als längerfristige Gebilde verstanden. Im Vordergrund steht die Kooperation im Netzwerk, während aus der Marktperspektive die Konkurrenz der Referenzpunkt ist. Das, was ansonsten immer als komplexes Gemisch von Kooperation und Konkurrenz angesehen wird, wird hier eher dichotom aufgespalten und mal die eine, mal die andere Perspektive betont.

Aus diesem spezifischen, allerdings auch einseitig interpretierten Netzwerkverständnis, aber auch aus der Marktperspektive lassen sich zwei Grundverständnisse ableiten, die ich – in einer ersten Stufe – mit einem doppelten Begriffspaar zu systematisieren versuche: *Kohärenz und Diversität* auf der einen Ebene und *ökonomisch-funktionale Effizienz und soziale Konnektivität* auf der anderen Ebene.



Hinter dieser Systematisierung verbergen sich eine Reihe von theoretischen Einzelannahmen, die allesamt zu einem Bedeutungsanstieg des Regionalen führen.

Transaktionskostentheoretische Begründung mit der Zunahme zwischenbetrieblicher Beziehungen: Die Zunahme von Transaktionen wegen vertikaler Desintegration (Outsourcing, Reduzierung der Fertigungstiefe) lässt die Kosten für die zwischenbetriebliche Arbeitsteilung steigen, so dass eine Reduktion dieser Kosten vor allem durch eine räumliche Nähe der Akteure aufgefangen werden kann. Vertikale Desintegration führt zu territorialer Integration.

Netzwerktheoretische Begründung mit den beiden sozialen Kategorien Vertrauen und Kontrolle: Die beiden sozialen Kategorien Vertrauen und Kontrolle werden als Konstitutionsmerkmale von netzwerkartigen Produktionsstrukturen verstanden, die zu einer besonderen Rolle von räumlicher Nähe führen. In der Region, auf engem Raum kann sozial vertrauensvoll kooperiert werden, oder eine direkte Konkurrenzkontrolle vorgenommen werden.

Innovationsökonomische Begründung mit der Kategorie „tacit knowledge“: Die sehr wichtige Kategorie des „tacit knowledge“ wird als konstituierend für kleinräumige Produktionsformen bei der Innovationsentstehung gesehen. Da implizites Wissen nicht kodifizierbar und daher an den personellen Träger gebunden ist, kann es nur in personeller Ko-Präsenz entstehen und ausgetauscht werden. Dieses implizite Wissen erfordert daher räumliche Nähe, es ist in diesem Verständnis immer lokales oder lokal eingebettetes Wissen.

Institutionelle und soziokulturelle Begründung mit der Einbettung in regionale Milieus, Institutionen und Netzwerkstrukturen: Der Befund der Wirtschaftssoziologie einer institutionellen und soziokulturellen Einbettung von Unternehmen wird im new regionalism vor allem kleinräumigen Regionen zugeschrieben. Dort könne eine entsprechende Soziokultur ausgebildet werden, die im nationalen oder globalen Maßstab nicht zu erreichen sei. Die Region repräsentiere eine besondere „institutionelle Dichte“ aufgrund der räumlichen Nähe.

Kognitive Begründung mit der Kategorie der räumlichen Identitätsbildung: Identitätsaspekte werden (auch) räumlichen Kategorien zugeschrieben, wobei aber vor allem kleinräumige Phänomene identitätsstiftender seien als größere. Die Stadt und die Region sei prägender als die Nation oder andere soziale Kategorien für die Identitätsbildung.

Agglomerationstheoretische Begründung mit der Erzielung externer Erträge: Durch die Nutzung gemeinsamer Ressourcen entstehen für Unternehmen Synergien, die eine Produktion im Sinne von economies of scale rational und effizient erscheinen lassen, denn dadurch können externe Erträge erzielt werden.

Neben diesen sechs theoretischen Kontextargumenten muss eine *Querschnittsargumentation* eigenständig genannt werden, die immanent in den anderen auftaucht: die höhere Interaktionswahrscheinlichkeit bei räumlicher Nähe, die eben dann zu größerer sozialer Nähe etc. führt.

Begründungskontexte	Kohärenz/ soziale Konnektivität	Diversität/ökonomisch- funktionale Effizienz
transaktionskostentheoretisch	vertikale Desintegration	
netzwerktheoretisch	Vertrauen	Kontrolle
innovationsökonomisch	Austausch tacit knowledge	
institutionelle Einbettung	soziokulturelle Einbettung	
kognitive Begründung	Identitätsbildung	
agglomerationstheoretisch		Erzielung ext. Erträge
Querschnittsbegründung	Interaktionswahrscheinlichk.	

Mit diesen insgesamt sieben theoretischen Annahmen kann somit verdeutlicht werden, dass im new regionalism eindeutig ein netzwerkorientiertes Verständnis von Region vorherrscht, bei dem regional kohärente Wertschöpfungsketten vorliegen, bei dem die Region der Kooperationsraum, weniger der Wettbewerbsraum ist. Die Region markiert danach die Ebene, wo eine sozial verbundene Kohärenz hergestellt werden kann, auf der zwischenbetriebliche Interaktionen stattfinden, in der tacit knowledge produziert wird, vertrauensvolle, nicht-marktförmige Kooperationsbeziehungen und sozial eingebettete Netzwerke entstehen. Sie ist der Ort, an dem eine kollektive Identität ausgebildet wird. Die „Welt“ ist demgegenüber der globale Markt für den Absatz, der Ort des harten Wettbewerbs. In der Region soll alles das viel besser funktionieren, was auf nationalstaatlicher oder weltweiter Ebene nicht richtig funktioniert.

Bei der genauen Betrachtung der Rezeption netzwerktheoretischer Grundbausteine wird auch deutlich, dass in der Regel immer nur die positiven Seiten von Netzwerken in den Vordergrund gestellt werden: Reziprozität, soziales Verhalten, Vertrauen und (soziale) Kontrolle dominierten das Netzwerkverständnis. Die negativen Seiten (Seilschaften, einseitige Macht-

beziehungen und Formwandel der Herrschaft bis hin zu Verbrechen) werden kaum thematisiert. Dem Mainstream des Netzwerkverständnisses in der Regionalwissenschaft war somit ein theoretisches Rüstzeug an die Hand gegeben, um eine Gegenposition zur (neoliberalen) Globalisierungsapologetik formulieren zu können. Die Renaissance des Regionalen versprach somit die Wiederkehr eines menschlichen Antlitzes des Kapitalismus: weil einerseits wieder soziale und solidarische Handlungskriterien als Realität in Ökonomie und Gesellschaft diagnostiziert wurden, andererseits sich damit eine Regulierungshoffnung Bahn brechen konnte, die sich demokratisch „von unten“ gestaltbar erschien.

4. Kritik der „Verräumlichung“ der Netzwerkmetapher

Eine Kritik kann auf vier Ebenen gezogen werden.

Theoretische Annahmen nicht stichhaltig

Die theoretischen Begründungskontexte für den Bedeutungsgewinn räumliche Nähe erscheinen nicht schlüssig. Die einzelnen Begründungen für räumliche Nähe, gerade die netzwerktheoretischen, können auch immer jeweils zum genauen Gegenteil führen und die räumliche Ausweitung ökonomischer Beziehungen nachweisen. Dies soll hier nur an zwei Beispielen verdeutlicht werden: Es wurde angeführt, dass Vertrauen und Kontrolle als soziale Kategorien eine Kooperationsform in räumlicher Nähe konstituieren. Nur auf engem Raum könne man sich täglich sehen und dadurch vertrauensvolle Beziehungen aufbauen. Doch diese Kategorien kommen im Anschluss an Giddens gerade erst in räumlicher Abwesenheit zum Tragen, da sie in räumlicher und zeitlicher Anwesenheit gar nicht nötig sind: „Wenn man es mit jemandem zu tun hätte, dessen Handeln ständig sichtbar wäre und dessen Denkvorgänge offen zutage lägen, wäre Vertrauen ebenso wenig nötig wie im Falle eines Systems, über dessen Funktionsweise man alles wüsste und die man durch und durch begriffen hätte“ (Giddens 1995, S. 48). Somit können diese Kategorien nicht die besondere Bedeutung räumlicher Nähe erklären, sondern vielmehr nur die Beziehungskonstanz in räumlicher Ferne.

Eine zweite Argumentation benutzt die sehr wichtige Kategorie des „tacit knowledge“, die als konstituierend für kleinräumige Produktionsformen bei der Innovationsentstehung angesehen wird. Da implizites Wissen nicht kodifizierbar ist, kann es nur in personeller Ko-Präsenz entstehen und ausgetauscht werden, so dass damit räumliche Nähe nötig sei, gerade bei wissensintensiven Tätigkeiten, so die Argumentation in den Ansätzen des new regionalism. Dass dieser Zusammenhang hinkt, wird daran deutlich, dass eine Entkopplung von räumlicher Lokalisation und personaler Begegnungen durchaus möglich ist, wie die zunehmende Mobilität gerade im akademischen Bereich zeigt. Dort herrschen international enggeknüpfte Forschergruppen vor, die äußerst produktiv und höchst innovativ sind. Zudem sind die Tendenzen unübersehbar, gerade dieses implizite Wissen, zu kodifizieren, zu standardisieren und als Ware zu formieren und damit aus dem räumlich lokalen Umfeld zu „entbetten“.

Annahmen können empirisch nicht bestätigt werden

Wenn empirische Untersuchungen über die räumliche Reichweite von Wertschöpfungsketten und Produktionsbeziehungen im deutschsprachigen Raum in der letzten Dekade ausgewertet werden, kommt man zu dem Ergebnis, dass kleinräumige Produktionskonfigurationen keinesfalls an Bedeutung angewachsen ist (Kröcher 2007, Kap. 5). Besonders ausgeprägte Produktionsbeziehungen in kleinräumigen Strukturen konnten nur in seltenen Fällen nachgewiesen

werden, in der deutlichen Mehrzahl wurden in den Studien Branchen- bzw. Regionsbeispiele identifiziert, bei denen weiträumigere Verflechtungen dominierten. Drastische Beispiele der „Auflösung regionaler Produktionssysteme“ sind nicht nur in Branchen des verarbeitenden Gewerbes zu finden (Nahrungsmittelgewerbe), sondern auch in urbanen, wissensintensiven Dienstleistungen anzutreffen. Auch soziokulturelle lokale Strukturen und Milieus sind eher in Auflösung begriffen. Es entwickeln sich vielmehr neue Bezüge und Milieus, die aber weniger räumlich fixiert sind, und zunehmend multilokale Netze in einem weiträumigeren Beziehungssystem vereinen. In der Regel kann nicht davon ausgegangen werden, dass kleinräumiger organisierte Wertschöpfungsketten erfolgreicher sind, als weiträumigere. Mitunter sind sogar negative Zusammenhänge festgestellt worden. Somit konnten empirisch keinesfalls die theoretischen Annahmen des new regionalism bestätigt werden.

Verräumlichung führt zur Verdinglichung

Ein wesentliches Problem dieser in den Ansätzen vorgenommenen Konstruktion der Bedeutung räumlicher Nähe beinhaltet die Gefahr, dass physisch-räumliche Nähe als kausale Ursache für gesellschaftliche Entwicklung in Betracht gezogen wird. Es ist eine Hypostasierung oder Fetischisierung der Region in den Ansätzen enthalten. Einem räumlichen Gebilde werden Eigenschaften attestiert, die nicht aus dem „Ding“ Region erwachsen, sondern aus den sozialen Beziehungen und Verhältnissen. Weil diese Verdinglichung stattfindet, wird die lokale und regionale Raumebene systematisch gegenüber anderen räumlichen Beziehungsebenen bevorzugt.

Führt zu verkürzten Politikkonzepten

Ein wesentliches Problem des new regionalism ist die Ableitung von Politikkonzepten, die die Formierung von Wertschöpfungsketten zum Ziel haben, bei denen die Clusterstrategien die verbreitetsten sind. Wenn die theoretische Basis sich als haltlos erwiesen hat, gehen die politischen Konzepte von falschen Voraussetzungen aus. Der Bedeutungsverlust räumlicher Nähe muss daher zum Ausgangspunkt gemacht werden, mit sicherlich, je nach Interpretationsstandpunkt, unterschiedlichen Konsequenzen in der Stoßrichtung.

Literatur

Asheim, B. T. (1999): Interactive learning and localised knowledge in globalising learning economies. In: GeoJournal (49), Heft 4, S. 345-352.

Florida, R. (1995): Toward the learning region. In Futures (27), Heft 5, S. 527-536.

Fromhold-Eisebith, M. (2000): Eine asiatische Technologieregion als neue Variante des kreativen Milieus? Anwendung des Konzepts auf Latecomer-Regionen am Beispiel des indischen Bangalore. In: Geographische Zeitschrift (88), Heft 3-4, S. 147-160.

Giddens, A. (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt a.M.

Kröcher, U. (2007): Die Renaissance des Regionalen. Zur Kritik der Regionalisierungseuphorie in Ökonomie und Gesellschaft, Münster (im Druck).

Läpple, D. (1991): Thesen zum Zusammenhang von ökonomisch-technologischem Strukturwandel und regionaler Entwicklung. In: Bukold, S./Thinnes, P. (Hrsg.): Boomtown oder Gloomtown? Strukturwandel einer deutschen Metropole: Hamburg. Berlin, S. 15-27.

Lundvall, B.-A./Maskell, P. (2000): Nation States and Economic Development: from National Systems of Production to National Systems of Knowledge Creation and Learning. In: Clark, G. L./Feldman, M.P./Gertler, M.S. (Hrsg.): The Oxford Handbook of Economic Geography. Oxford, New York, S. 353-372.

Porter, M. E. (1993): Nationale Wettbewerbsvorteile. Erfolgreich konkurrieren auf dem Weltmarkt. Wien.

- (2000): Locations, Clusters, and Company Strategy. In: Clark, G. L./Feldman, M.P./Gertler, M.S. (Hrsg.): The Oxford Handbook of Economic Geography. Oxford, New York, S. 253-274.

Rehfeld, D. (1999b): Produktionscluster. Konzeption, Analysen und Strategien für eine Neuorientierung der regionalen Strukturpolitik. München, Mering.

Scott, A.J. (1988): New Industrial Spaces. Flexible Production Organization and Regional Development in North America and Western Europe. London.

Semlinger, K. (1989): Stellung und Probleme kleinbetrieblicher Zulieferer im Verhältnis zu großen Abnehmern. In: Altmann, N./Sauer, D. (Hrsg.): Systemische Rationalisierung der Zulieferindustrie. Sozialwissenschaftliche Aspekte zwischenbetrieblicher Arbeitsteilung. München, S. 89-118.

Storper, M. (1997): The regional world. Territorial development in a global economy. New York, London.

Sydow, J. (1992): Strategische Netzwerke. Evolution und Organisation. Wiesbaden.